

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 33 (1935-1936)
Heft: 2

Artikel: Jahresbericht des Historischen Vereins des Kantons Bern über das Vereinsjahr 1935/36
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-370952>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahresbericht

des

Historischen Vereins des Kantons Bern

über das Vereinsjahr 1935/36.

Erstattet von dem Präsidenten an der 90. Jahresversammlung
in Burgdorf am 21. Juni 1936.



Trotzdem die wirtschaftliche und wissenschaftliche Krise sich seit unserer Versammlung in Schwarzenburg eher verschärft als abgenommen hat, verlief unsere Tätigkeit im Berichtsjahr in normaler Weise. Vom 8. November 1935 bis 20. März 1936 wurden 10 Sitzungen abgehalten, mit einer Ausnahme alle in der Schützenstube des Bürgerhauses. Die Gesamtzahl der die Sitzungen besuchenden Mitglieder und Gäste betrug wie letztes Jahr 323; durchschnittlich waren also 32 Personen anwesend.

Am 8. November 1935 sprach Dr. F. B ü r k i über das Thema: „Bernische Preise und Löhne in den Jahren 1550—1650“. In einer wirtschaftsgeschichtlichen Studie legte der Vortragende die Wirkungen dar, welche die Entdeckung der Neuen Welt und die Spannungen und Kriege der Gegenreformationszeit auf die bernischen Preise und Löhne ausübte. Der Vortrag war geeignet neues Licht auf die Ursachen des Bauernkrieges von 1653 zu werfen. Eine Preissteigerung aller wesentlichen Bedarfsartikel erreichte in der Schweiz gegen 1590 ihren Höhepunkt und Abschluss. Die Knappheit an Metall zwang die Regierung zu stufenweiser Herabsetzung des Feingehaltes der Münzen, die dadurch an Kaufkraft verloren. Immerhin betrug in bernischen Landen die Teuerung ein Mehrfaches der Münzentwertung. Dazu kam die Bevölkerungszunahme. Die Gütererzeugung vermochte mit der Konsumentenzahl nicht Schritt zu halten. Doch bewegten Ernten und politische Lage mehr

die Oberfläche der Preisbildung, während andere Kräfte in der Tiefe wirkten. Es geht nicht an, die Münzmanipulationen der Regierung für die landwirtschaftliche Krise und den Bauernkrieg verantwortlich zu machen.

Am 22. November verlas Dr. H. R. v o n F i s c h e r Proben aus dem noch unveröffentlichten Heft 2 der „Schweizer Kriegsgeschichte“, welche vom Schwabenkriege handeln. Einleitend führte der Vortragende aus: Neue Tatsachen sind in der älteren schweizerischen Kriegsgeschichte kaum noch beizubringen. Andererseits ist sie aber von Sagenhaftem und Widersprechendem so überwuchert, dass eine bedächtig die Glaubwürdigkeiten abwägende Darstellung, die zu einer wissenschaftlichen, klaren und zugleich volkstümlichen Gestaltung gelangt, ein Bedürfnis und ein Verdienst ist. Der Schwabenkrieg war lange und weiträumig. Er wurde nicht in einzelnen, kraftvollen Auszügen geführt, die zu einer raschen Entscheidung drängten. Dazu waren beide Gegner nicht einig und tatkräftig genug. Die schwäbischen Städte und Landschaften blieben bei einer kleinlichen Defensive stehen und gelangten zu keiner Kräftevereinigung. Auch auf Schweizerseite hatte der Schwabenkrieg nur für die Bündner das Pathos eines Freiheitskrieges. Die Kriegsführung wurde nicht planmässiger, als Kaiser Maximilian selbst auf dem Schauplatze erschien. Die Entscheidung fiel bei Dornach in einer Ueberraschungsschlacht, was nur für die erste Phase des Kampfes gilt. Die Wirkung der Schlacht bei Dornach ging weit über ihre militärische Bedeutung hinaus.

Am 6. Dezember sprach Professor Dr. O. T s c h u m i über: „Der Stand der Urgeschichtsforschung in der Schweiz“. Sie beginnt bei uns in der Zeit des Humanismus mit Aegidius Tschudi. Er sammelte Material, besonders römische Inschriften und teilte von seinen Schätzen den Freunden freigebig mit. Im 16. Jahrhundert gründeten die Schweizer Städte ihre Kunstkammern und Raritätenkabinette. In der Aufklärungszeit wurden die gelehrten Gesellschaften gegründet, die nach kurzem Verschwinden in der Romantik wieder auflebten. Die moderne urgeschichtliche Forschung wurde begründet durch Ferdinand Keller in Zürich. Aus der von ihm ins Leben gerufenen Gesellschaft für vaterländische Altertümer ging die Antiquarische Gesellschaft in Zürich hervor. Der

Vortragende schloss mit einem Ueberblick über den heutigen Stand der Steinzeitforschung. Ebenso streifte er die grossen Fragen der Rassen und des Auftretens der Indogermanen, der Pfahlbauten und der Kulturübertragung.

Am 20. Dezember sprach Lehrer Hans Morgenthaler über: „Die Trinkwasserversorgung der Stadt Bern im 18. Jahrhundert“. Der Vortrag schloss sich an frühere Berichte an, welche Herr Morgenthaler in unseren Sitzungen erstattet hat. Im 18. Jahrhundert bestand eine Leitung vom Altenberg in die Stadt und fünf Leitungen obenaus, nämlich: Die Gurtenleitung, die Engeleitung, die Muesmattleitung, die vierte städtische Wasserleitung führte vom älteren sog. Künigsbrunnen in Holligen in die Stadt, eine fünfte Quelle wurde im Jahr 1740 von Ohmgeldschreiber Stettler in Köniz entdeckt, gefasst und entgegen unbegründeten Ansprüchen der Radwerkbesitzer im Sulgenbach der Stadt zugesprochen. Von diesen Leitungen befriedigte eigentlich nur die Gurtenquelle unter normalen Umständen ganz. Das Wasser der Holligenquelle musste durch ein Pumpwerk auf die Höhe der Laupenstrasse gebracht werden. Den Antrieb lieferte das von Weyermannshaus herkommende Warmbächli. Als Leitungsröhren dienten tannenhölzerne Dünkel, die häufig ersetzt werden mussten; man berechnete ihre Lebensdauer auf fünfzehn Jahre. Im Jahre 1754 zählte man innerhalb der Stadtmauern 38 Brunnen mit 70 Röhren, 1795 waren es im ganzen Stadtgebiet 64 öffentliche Brunnen mit zusammen 97 Röhren.

Am 10. Januar 1936 sprach Direktor Dr. C. B ä s c h l i n über: „Die pädagogischen Bestrebungen der Oekonomischen Gesellschaft in ihrer Blütezeit“. Im Zeitalter der Aufklärung waren die Bestrebungen der Oekonomischen Gesellschaft zur Hebung und Rationalisierung der Landwirtschaft dem Misstrauen der Obrigkeit ausgesetzt. Weniger war dies der Fall bei ihren pädagogischen Bemühungen. Eine im Jahr 1762 erfolgte Preisausschreibung über das Thema: „Welches sind die besten Regeln zur Erziehung des Landvolkes in Absicht auf den Feldbau?“ zeitigte in den preisgekrönten Schriften des Diakons Albert Stapfer zu Diesbach und des Pfarrers Mochard zu Bévillard wertvolle Beiträge, die gedruckt wurden, während aus 18 weiteren Eingaben durch Vincenz Bernhard Tschanner eine „Nachlese“ zusammengestellt wurde. Die von den Bewer-

bern geäusserten Vorschläge enthalten das typische Gedankengut der Aufklärung in bernisch praktischem Sinne verarbeitet und muten teilweise ganz modern an. So wenn Stapfer von der Schule die Vorbereitung auf das Berufsleben, also Kenntnisse vom Handwerk und besonders für die Landjugend Anweisung zum Garten-, Feld- und Waldbau verlangt. Die Verwandtschaft mit den Arbeitsschulgedanken Pestalozzis liegt klar zutage. Nach der Ansicht der Oekonomischen Gesellschaft gehörten Erziehung, Reform und Landwirtschaft zusammen. Zum Schluss ging der Vortragende auch den Beziehungen Pestalozzis, Basedows u. a. zur Oekonomischen Gesellschaft bis ins Einzelne nach.

Am 24. Januar sprach Dr. H. G. W i r z über: „Das Machtstreben der Eidgenossen zur Zeit König Sigismunds“. Der Vortrag war im wesentlichen Vorlesung aus einer neuen Darstellung der Schweizergeschichte, die im Laufe des Jahres erscheinen und die politischen und kriegerischen Ereignisse mit Besinnungen über die Zusammenhänge des Geschehens verbinden soll. Das Machtstreben der Eidgenossen warf sich, nachdem sie durch die Siege von Sempach und Näfels ihren Bestand siegreich verteidigt hatten auf die Eroberung des Aargaus, d. h. der Stammlande der Habsburger. Von der Anregung Zürichs, alle eidgenössischen Orte an der Herrschaft über die eroberten Lande teilnehmen zu lassen, hielt sich Uri fern. Das kleine Land sammelte alle seine Kräfte auf das grosse Ziel, den Südfuss des Gotthardpasses in seine Hand zu bringen. Im Wallis, das mit der Eidgenossenschaft nur indirekt verbunden war, verfolgte Bern eine Sonderpolitik. Die Landleute waren mit den Waldstätten, der Bischof von Sitten mit Bern verbündet; die Züge der Berner ins Wallis drohten zu Verwicklungen mit den Eidgenossen zu führen. Fünf Jahre nach dem mit Mühe herbeigeführten Frieden im Wallis, bot die Befreiung einer in Domodossola in Bedrängnis geratenen schwyzerischen Freischar allen Orten mit Einschluss Berns Gelegenheit die Bundestreue zu beweisen und die Eidgenossenschaft neu zu bekräftigen.

Am 7. Februar sprach Dr. L e o M. K e r n über: „Die Kümernis- und Volto Santo-Legende in der Schweiz“. Der Vortragende wies nach, dass die Verehrung eines Christusbildes, genannt Volto Santo von Katalonien ausgegangen sei und sich u. a. in Vevey

und Freiburg, Oesterreich und Bayern nachweisen lasse. Für den Namen Kümmeris gab der Vortragende folgende Erklärung: Man hielt die langgewandete Figur für ein Weib, der Krone wegen für eine Königstochter und dichtete prompt eine Legende dazu. Gestützt wurde diese Auffassung durch den Umstand, dass in den Niederlanden das heilige Antlitz als „St. Ontkommer“ verehrt wurde, was etwa Entkümmerung oder Entkümmerin bedeutet. Der Vortragende hob ferner hervor, dass die echten Legenden sparsam seien in der Erzählung von Wundern, während die schlechten durch gehäufte Wundertaten die guten zu verdrängen pflegen.

Am 21. Februar besprach Dr. Heinrich Dübi in einer öffentlichen Versammlung, die im Bürgersaal des Bürgerhauses stattfand, die „Vorgeschichte der Eroberung der Waadt“. Er führte folgendes aus: Der Erfolg des Feldzuges vom Februar 1536 bildet den Schlußstein und Höhepunkt einer Expansion, welche sich schon vor den Burgunderkriegen abzuzeichnen beginnt. Das Jahr 1536 löste in umgekehrter Richtung einen Machttrieb aus, welcher während des Interregnum den Petit Charlemagne, von der Waadt aus bis vor die Tore Berns, zeitweilig sogar in dessen Besitz brachte. Solange die Reichsfeste Grasburg mit ihrem Hinterland Schwarzenburg an Savoyen verpfändet war (1310—1423), war Bern auf das Wohlwollen der Grafen von Savoyen, welche über die Waadt geboten, angewiesen und seine Politik demgemäss nach Westen orientiert. Vom Jahr 1365 an, wo Kaiser Karl IV. den grünen Grafen zu seinem Generalvikar in den Diözesen und Städten Sitten, Lausanne und Genf ernannte und ihm u. a. die Seigneurie de Vaud zu Lehen gab, sehen wir Bern ein Jahrhundert lang im Dienste der savoyischen Politik. Dieses Verhältnis prägte sich in den Beziehungen Berns zu Freiburg und Wallis aufs deutlichste aus. So leisteten die Berner den Grafen von Savoyen Heeresfolge gegen die Walliser im Jahr 1375, wo der grüne Graf die Wahl eines Angehörigen seines Hauses zum Bischof von Sitten erzwang. Ferner in den Jahren 1384 bis 1388, wo der rote Graf gegen die Walliser im Felde lag, welche seinen Neffen Eduard von Savoyen aus Sitten vertrieben hatten. Im Raronhandel griffen die Berner zu Gunsten ihres Mitbürgers gegen die Walliser erst dann ein, als Herzog Amadeus VIII. die Raron im Stiche liess. Es war auch im Sinne seiner Bündnispolitik, wenn Bern neben den übrigen Eidgenossen, den vom Konzil zu Basel zum

Papst erwählten Amadeus VIII. anerkannte (1440—1449). Sein Nachfolger im Herzogtum, Ludwig I., schloss im Jahr 1446 ein Bündnis mit Wallis und Bern. Kraft dieses Bündnisses griffen die Berner im Jahr 1448 das mit Savoyen verfeindete Freiburg an und erzwangen dessen Unterwerfung nach einem sechsmonatlichen Kampf. Freiburg musste auf sein Bündnis mit Bern und Savoyen verzichten, dagegen verpflichteten sich Bern und Savoyen 1450 gegenseitig, weder das ganze, noch einen Teil des Freiburger Gebietes zu annektieren. Dessen ungeachtet liess sich Herzog Ludwig im Jahr 1452 in Freiburg von Schultheiss, Räten und Gemeinden huldigen und hemmte dadurch die Expansion Berns gegen Westen. Diese gewann wieder Boden in den Burgunderkriegen, wo Bern im Wallis und in der Waadt gegen Savoyen aktiv auftrat. Zu diesem Zweck verbündete es sich mit dem Bischof von Sitten einerseits, mit Freiburg und den Eidgenossen andererseits. In zwei Feldzügen 1475 und 1476 gewannen die Berner im Verein mit Freiburg und Wallis den Grossteil der savoyischen Waadt, namentlich auch die Aemter Aigle und Bex und das von einem Mitglied des Hauses Savoyen besetzte Romont. Aber die Missgunst der Eidgenossen hemmte noch einmal die Expansion Berns nach Westen. Im Frieden von Freiburg wurden Bern nur die Herrschaften Aigle und Erlach zugesprochen, während Murten, Grandson, Orbe und Echallens von Freiburg und Bern gemeinsam übernommen wurden. Die übrige Waadt mit Einschluss von Romont fiel wieder an Savoyen, blieb aber den Eidgenossen verpfändet bis nach Bezahlung der Kriegskosten. Die folgenden Jahrzehnte sind gekennzeichnet durch den Niedergang des Hauses Savoyen und die steigende Einmischung der Städte Bern und Freiburg in dessen innere Angelegenheiten und Familienzwiste. Durch den Furnohandel kam Karl III. von Savoyen in finanzielle Abhängigkeit von Bern. Wiederholt musste er die Waadt zum Pfande setzen. Ferner entfremdete er sich Bern durch seine Ansprüche und Angriffe auf das befreundete Genf und durch die Schwenkung von der Seite Franz I. von Frankreich auf die Kaiser Karls V. nach dem Siege bei Pavia 1525. Ein erstes Mal zogen die Berner aus zum Entsatz Genfs. Zum Friedenspfand setzte Karl III. die Waadt. Die Belästigungen Genfs hörten nicht auf. Im Januar 1536 erklärten die Berner den Frieden für gebrochen und zogen mit Heeresmacht nach Genf. Die Waadt wurde bernisch.

Am 6. März sprach Dr. P. P u l v e r über das Thema: „Samuel Engel, ein Berner Patrizier aus dem Aufklärungsjahrhundert“. Der Vortragende hob aus seiner demnächst erscheinenden Doktordissertation einiges heraus, was geeignet ist uns über die Geistesgeschichte des alten Bern im 18. Jahrhundert aufzuklären. Er zog eine Parallele zwischen Engel und dessen Vorbild und Freund Albrecht von Haller. Hervorgehoben wurden die Verdienste Engels um die Stadtbibliothek, die wissenschaftliche Geographie und die vaterländische Geschichte. Seine Schriften zum Toggenburgerhandel füllen zehn dicke Foliobände. Die Korrespondenz Engels ergibt ein interessantes Bild über die Entwicklung des bernischen Patrizierstaates zur Oligarchie. Sehr interessant waren auch die Parallelen, welche der Vortragende zwischen Haller und Engel zog über ihre Beteiligung an den Aemtern, welche Bern zu vergeben hatte und über die Bedeutung der Familienpolitik. Haller und Engel arbeiteten mit dem Rüstzeug und im Sinne der Aufklärung; doch im Innersten waren sie durch ihr tiefes Christentum gegen jene Strömungen gefeit, die ins Negative führten.

Am 20. März sprach Dr. J. R ö s l i über: „Bern und die Abtei St. Urban im 15. Jahrhundert“. Der Vortragende führte aus: Das Gebiet der Abtei springt in einer scharfen Ecke zwischen den Oberaargau und den eigentlichen Aargau hinein. Der Erstere war schon lange bernisch, der Letztere wurde es im 15. Jahrhundert. Ein „Korridor“ zur Verbindung der bernischen Gebiete musste vertraglich geschaffen werden. Die ehemalige Grafschaft Willisau, in der das Kloster lag, erstreckte sich bis zur Aare hinunter. Dynasten des Berner Gebiets, die Freiherren von Langenstein, hatten im 12. Jahrhundert die Zisterzienser herbeigerufen und den Mönchen in ihrer Eigenkirche zu Kleinrot die erste Unterkunft gewährt. Da das Stift keine Immunität genoss, wurde die Landgrafschaft Willisau für sein Schicksal entscheidend. Diese ist ihrerseits durch ihre Zweiteilung in Grafschaft und Freies Amt eine rechtshistorische Merkwürdigkeit. 1407 und 1415 kamen die gräflichen Rechte durch Kauf an Luzern. Aber links des Flüsschens Rot-Murg begann die Landgrafschaft Kleinburgund, die 1406 an Bern kam. Die Rivalität zwischen Bern und Luzern zeigt sich im Wetteifer der Burgrechtsverträge beider Städte mit dem Kloster und mit den Bürgern von Willisau und im Verhalten beider Mächte gegenüber der Gräfin von

Aarberg-Valendis, der Pfandbesitzerin der Grafschaft. Die Eroberung des Aargaus im Jahre 1415 brachte vorübergehend eine Lösung des Konfliktes, indem eine eidgenössische Kommission Sankt Urban den Luzernern zusprach. Aber erst der Grenzvertrag von 1470 ordnete das gegenseitige Verhältnis endgültig. Der nördlichste Streifen der Grafschaft Willisau, nördlich der Abtei beginnend, wurde Bern zugesprochen und damit der Zusammenhang mit dem bernisch gewordenen Aargau hergestellt. Die Beziehungen Berns zu St. Urban blieben ausserordentlich herzlich.

Auch dieses Jahr wurden die Jahresversammlungen oder ähnliche Veranstaltungen benachbarter historischer Vereine durch Delegationen unseres Vereins besucht, um die guten Beziehungen aufrecht zu erhalten und vom Wirken dieser Vereine Aufschluss zu gewinnen.

Folgende Anlässe sind zu nennen: Am 27. Juni 1935 Jahresversammlung der Société d'Histoire du canton de Fribourg in Romont; am 24. August Jahresversammlung der Société Vaudoise d'Histoire et d'Archéologie in Echallens; am 31. August Jahresversammlung der Société d'Histoire et d'Archéologie du canton de Neuchâtel in La Chaux-de-Fonds; am 5. Oktober Jahresversammlung der Société Jurassienne d'Emulation in Neuveville; am 17. Mai 1936 Jahresversammlung des Historischen Vereins des Kantons Solothurn in Grenchen.

Ferner waren wir durch einzelne Mitglieder vertreten: Am 28. und 29. September 1935 bei der Generalversammlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft in Freiburg, Bulle und Greyerz und am 21. Mai 1936 bei der Erinnerungsfeier des 450. Jahrestages des Burgrechtsvertrags zwischen der Stadt Bern und der Propstei von Moutier-Grandval.

Dagegen konnten widriger Umstände halber folgende Anlässe nicht beschickt werden: Versammlungen des Geschichtsforschenden Vereins von Oberwallis; Ausflüge der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft Basel.

Mit den ähnliche Zwecke wie wir verfolgenden Vereinen der Bundesstadt: Sektion Bern des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins (S.I.A.), der Bernischen Kunstgesellschaft, der

Sektion Bern der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, dem Verein zur Förderung des Bernischen Historischen Museums wurden die guten Beziehungen weiter gepflegt.

Der Vorstand versammelte sich im Berichtsjahre siebenmal zur Erledigung der in seiner Kompetenz liegenden, sowie zur Vorbereitung der dem Verein vorbehaltenen Geschäfte. Schwere Erkrankung des II. Sekretärs Christian Rubi veranlasste den Vorstand, dessen Funktionen provisorisch Herrn Dr. Franz Moser zu übertragen. Die gewissenhafte Arbeit sei dem Stellvertreter auch hiermit bestens verdankt. Der Vorstand liess es sich angelegen sein, den Verein möglichst bekannt zu machen und ihm neue Mitglieder zu gewinnen. So wurde ein vom Kassier angeregtes und vom I. Sekretär verfasstes Propagandaschreiben im Oktober an über 600 Personen im ganzen Kanton herum versandt und diese Werbung auf die Kunde der Gründung einer heimatgeschichtlichen Vereinigung in Langenthal an diesem Orte im Februar 1936 wiederholt. Ueber den Erfolg dieser Bemühungen siehe den Abschnitt Mitgliederbewegung hienach. Viel Arbeit gab, wie schon letztes Jahr, dem Vorstand die geschäftliche Vorbereitung des wissenschaftlichen Inhalts des Archivheftes von 1936. Es gelang dafür in der Person unseres Ehrenmitgliedes Dr. Emil Welti einen ausgezeichneten Verfasser zu gewinnen. Sein Tellbuch der Stadt Bern von 1448 und 1458 wird gewiss viele Leser finden und unserem Verein neue Gunst gewinnen. Die Finanzgeschäfte des Vorstandes und des Vereins wurden von dem an der letzten Jahresversammlung an die Stelle des verstorbenen Herrn Arthur von May gewählten Herrn Friedr. Emanuel Gruber-v. Fellenberg mit grossem Eifer und Umsicht besorgt.

Im Berichtsjahr hat der Tod unseren Verein zehnmal heimgesucht. Diese Verluste sind umso schmerzvoller als sie zum Teil Männer in hervorragender Stellung betrafen, die unserem Verein seit Jahrzehnten angehörten und ihm zur Zierde gereichten. Wir nennen folgende:

Am 19. November 1935 starb in Bern Dr. Paul Aeschbacher, Lehrer am Progymnasium in Biel. Der Verstorbene war in weiten Kreisen bekannt als bester Kenner des bernischen Seelands und von dessen Geschichte. Auf diesem Gebiete war er tätig als Mitarbeiter

des Historisch-Biographischen Lexikons der Schweiz, als Verfasser einer Monographie über die Grafen von Nidau aus dem Hause Neuenburg. Ferner verdienen Erwähnung seine Beiträge zur Wirtschafts- und Kulturgeschichte des Seelands und der Stadt Biel, beginnend mit einer „Geschichte der Fischerei im Bielersee und dessen Nebenflüssen“, fortgesetzt in einer Monographie, betitelt: „Stadt und Landvogtei Nidau, von den Anfängen bis ins 16. Jahrhundert“; ferner in der 1934 publizierte Geschichte der „Burgen und Schlösser des Kantons Bern, Jura und Seeland“ Bd. I., abgeschlossen durch einen gedrängten Ueberblick über „Biels Vergangenheit“ für das auf 1936 von der Stadtverwaltung herausgegebene „Stadtbuch“.

Am 7. Januar 1936 starb Dr. Fr. Bühlmann, alt Nationalrat, Grosshöchstetten, Mitglied seit 1882. Der als Jurist, Politiker und Militär hochverdiente Mann war nach Familientradition historischen Studien zugetan, wenn ihm auch eine umfassende Tätigkeit im öffentlichen und Berufsleben zu Publikationen auf diesem Gebiet keine Zeit liess.

Am 18. Februar starb Jakob Lüdi, alt Sekundarlehrer, in Münsingen, Mitglied seit 1896. Der im Alter von 75 Jahren verstorbene Pädagoge betätigte sich in seinen Mussestunden mit der Erforschung vorgeschichtlicher und frühgeschichtlicher Altertümer in seiner Gemeinde. Ihm war es zu verdanken, wenn einem der grössten und wichtigsten Gräberfelder der Latènezeit bei Münsingen von Anfang an alle Sorgfalt zugewendet wurde (1904). Seit 1900 pflegte er urgeschichtliche Funde seines Wohnortes und dessen Umgebung dem Historischen Museum in Bern zu melden.

Am 24. März starb in Zürich der Senior der schweizerischen Historiker, Professor Dr. Alfred Stern, im Alter von 90 Jahren. Stern genoss Weltruf, namentlich durch sein Hauptwerk „Geschichte Europas von 1815—1871“. Von 1873 bis 1887, wo er einem Ruf der Eidgenössischen Technischen Hochschule nach Zürich folgte, wirkte er als Professor für Allgemeine Geschichte an der Universität Bern. Durch ihn wurde das von Winkelmann gegründete Historische Seminar zu einer Arbeitsstätte nach kritischer Methode im Sinne Ranke's und seiner Schule. In seiner Berner Zeit verfasste er folgende Werke: „Milton und seine Zeit“ und „Geschichte der Revolution in England“. Von unserem Verein im Jahre 1889 zum Ehren-

mitglied ernannt, hat er Bern immer treue Anhänglichkeit bewahrt und die hier zugebrachten Jahre als die glücklichsten seines Lebens bezeichnet.

Mitgliederbewegung. Bestand am 1. Juni 1935 240; Aufnahmen an der Jahresversammlung in Schwarzenburg 5, Aufnahmen im Winter 1935/36 22, zusammen 267. Abgänge 24, davon Todesfälle 10 und Austritte 14. Verbleiben 243 Mitglieder. Es ergibt sich somit eine Vermehrung um 3 Mitglieder. Unter diesen Umständen ist es mehr als je zu wünschen, dass die Mitgliederzahl im Verhältnis zu der Grösse des Kantons und der Wichtigkeit unserer Aufgaben erheblich wachse. Wir empfehlen daher allen unsern Mitgliedern eine eifrige Propaganda, nicht nur in der Stadt, sondern auch auf der Landschaft.
